

Einige Gedanken zur Erteilung eines neuzeitlichen Geschichtsunterrichtes mit praktischem Beispiel für die 5. Klasse

Autor(en): **Künzli, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 2: **Vom Geschichtsunterricht**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für die schule, für die gemeinde oder den staat — dann sind sie für gar nichts zu haben. Steht man da nicht vor psychologischen rätseln? Irgendwo muss etwas fehlen — wir haben uns auf die berechtigung unseres ge-

schichtsunterrichtes zu besinnen und unsere geschichtsauffassung — wenn wir sie als an der heutigen verschrobene weltmentalität mitschuldig anklagen müssen — auch gründlich zu revidieren. *Kritikus.*

Einige Gedanken zur Erteilung eines neuzeitlichen Geschichtsunterrichtes mit praktischem Beispiel für die 5. Klasse

Die politische Not unserer Zeit veranlasste unsere führenden Staatsmänner, von unsern Schulen eine intensivere staatsbürgerliche Erziehung zu verlangen. In den Stundenplänen der Gewerbe-, Bürger- und landwirtschaftlichen Schulen darf das Fach: „Staatsbürgerlicher Unterricht“ nicht mehr fehlen. Soll aber dieser Unterricht in diesen Abteilungen unserer Volksschulen nutzbringender sein als bis anhin, muss schon auf allen Stufen der Primar- und Sekundarschule auf einen richtigen, der Zeit entsprechenden Geschichtsunterricht gedrungen werden. Keine Lehrkraft, die es mit ihrem Amte ernst nimmt, darf die Arbeit scheuen, neue Wege zu suchen; keine darf sich zu erhaben fühlen, von der veralteten Lehrschablone zu lassen und neue, bessere methodische Auffassungen zu untersuchen.

Lehrstoff und Lehrmethode wiesen in diesem Fache fast überall grosse Mängel auf. Der Geschichtsunterricht erschöpfte sich meistens mit der Erwähnung und dem Einprägen von kriegerischen Ereignissen. Es wurde viel zu wenig in die Tiefe gedrungen. Statt nach den Bedürfnissen und den Lebensverhältnissen der betr. Zeitepoche zu forschen, wurden einfach unvermittelte, oberflächliche Tatsachen in Form von mehr oder weniger Grausen erregenden Schlachtenbildern, sogen. Heldenkämpfen, aneinander gereiht. In vielen jungen Köpfen, besonders bei Knaben, erregten sie nichts anderes als Kriegsgeist und Abenteuerlust. Dabei wurden aber die Geschichtsstunden oft zur gefürchteten Plage. Wieviel Schülernot verursachte das gedankenlose Eintrichtern

und Auswendiglernen von Jahrezahlen, Namen und der vielfach dem Kinde unverständlichen Begebenheiten. Für die Lehrkräfte erforderte dieses Fach meistens keine lange Vorbereitung. Das Lehrbuch bot ja ihnen und dem Kinde den „Stoff“. An den Schülern war es, diesen zu „verdauen“, wenn auch meistens mit Widerwillen und ohne praktischen Erfolg. Die wichtigsten Werte des Geschichtsunterrichtes: Vermittlung von Liebe zur engern Heimat und zum Vaterlande; von Einblicken in das damalige Ringen um die Freiheit und das tägliche Brot; vom Mühen, das Leben sicherer und schöner zu gestalten — vom religiösen und geistigen Einstellen überhaupt — war fast keine Rede.

Müssen wir uns deshalb wundern, dass die Früchte des Geschichtsunterrichtes ein kläglicher Misserfolg staatsbürgerlichen Denkens, Urteilens und Handelns waren? Ist es nicht begreiflich, dass darob viele Lehrkräfte vor diesem Unterrichte kapitulierten?

Neue Wege müssen betreten werden. Der geschichtliche Stoff darf nicht nur mühsam erlernt werden und hauptsächlich das Gedächtnis belasten, sondern er muss in leichtverständlicher, aufbauender und möglichst anschaulicher Weise, unter reger Teilnahme und Mitarbeit der Schüler erarbeitet werden. Neben den Lebensbildern von Kaisern, Königen, Generälen und andern grossen Staatsmännern, soll den Kindern das Leben der einfachen Bauern, der Krämer, der kleinen Beamten früherer Zeiten lebhaft vor Augen gestellt werden. Gerade für die heutige Jugend ist dies hauptsächlich notwendig.

Nach meinem Dafürhalten liegt der Wert

des Geschichtsunterrichtes in erster Linie in der Gemütsbildung. Wenn die Kinder erkennen und fühlen, wie unsere Vorfahren in der einfachen, arbeitsreichen Lebensart glücklich und gesund waren, wie durch treues Zusammenhalten und aufrichtige Heimatliebe die alte Eidgenossenschaft entstand und grösser und stärker wurde, wie Männer und Frauen grosse Opfer brachten, wie sie auch vor schweren Zeiten nicht zurückschreckten, wie der Herrgott die Heimat stets schützte und wie das gläubige Vertrauen auf ihn das Volk durch trübe, ernste Zeiten zu herrlichen Siegen führte, — wer diese Gefühle erwecken kann, hat sehr viel erreicht. Denn die Gemütsbildung ist die beste Brücke zur Willensbildung.

Im folgenden praktischen Beispiele, das dem neuen Schulbuch für die 5. Klasse des Kantons Zug entnommen ist, hat der Verfasser versucht, diesen Richtlinien nachzukommen. Der voraus behandelte, sogenannte „Burgunderkrieg“ war beherrscht von der Gedankeneinheit: Erweiterung des Gebietes zum Schutze der Unabhängigkeit; Sicherung von wichtigen Verkehrswegen; Kampf ums tägliche Brot; uneigennützig Zusammenarbeit, nach dem Grundsatz: Alle für einen und einer für alle! Der folgende Stoff ist beherrscht von den Ideen: Entstehung und Entwicklung der Kantone, in denen sich das politische und kulturelle Leben abspielte; nachdem der selbständige Kanton geschaffen war, begann die Einrichtung der innern Verwaltung und der Werdegang des innern Ausbaues. Der ganze Stoff wird geboten nach den methodischen Grundsätzen des Anschauungs- und Arbeitsprinzipes:

Stadt und Land Zug nach dem Burgunderkriege.

1. Bautätigkeit im Zugerlande.

Neubau der Ringmauer um die Stadt.

Durch die blutigen Niederlagen und den Verlust von Hab und Gut verlor der Adel immer mehr an Macht und Ansehen. Umso mächtiger

wurden die Städte. Um sie gegen Feinde zu schützen, wurden die Ringmauern stärker gebaut. Handwerk und Gewerbe blühten mächtig auf. Die Bevölkerung mehrte sich.

1435 versank ein Teil der Zuger Altstadt im See. Es entstanden deshalb Häuser ausserhalb der alten Mauern. So erwuchs das Bedürfnis, den Befestigungsring weiter zu dehnen. Im Jahre 1478 begann der berühmte Baumeister Hans Felder im Auftrage der Stadt den Neubau der Ringmauer. Runde Türme wurden zur Verstärkung eingebaut. Der Zeitturm, welcher der Belagerung der Stadt durch die Eidgenossen standgehalten hatte, wurde erhöht, so dass er über die Häuser hinausschaute.

Welche Gassen bildeten einst die Stadt Zug?

An welchen Punkten stehen noch Ueberreste der Befestigungsmauer?

Welche Türme sind noch gut erhalten?

Wie trutzig diese Türme mit ihrem dicken Gemäuer und den schmalen Schiefscharten noch heute dreinschauen!

Wie hoch war die Ringmauer? Wie konnte sie nur erstiegen werden?

Denke an die Mordnacht auf der Löbern!

Wie stellst du dir eine Belagerung und Verteidigung vor?

Wo führten damals Tore in die Stadt? Ist auch noch eines erhalten?

Kirchenbauten im Zugerlande.

Aus der Burgunderbeute floss viel Geld in unser Ländchen. Bald begann eine rege Bautätigkeit, besonders in der Stadt. Nur kleinere Kirchen hatten bis anhin den religiösen Sinn des Volkes bekundet. Nun war es der Stolz mancher Gemeinde, aus dem wachsenden Wohlstand ein schönes Gotteshaus zu bauen. Im Jahre 1462 wurden die neuen Kirchen in Baar und Steinhäusern eingeweiht und 1467 die Kapelle in Oberwil. 1457 war die alte Michaelskirche in Zug abgebrannt. Zwölf Jahre später erhielt das neuerbaute Gotteshaus die Weihe. Weiter wurden gebaut und eingeweiht: 1470 die Kirche in Walchwil, 1480 die Pfarrkirche in Menzingen, 1489 die Kapelle St. Andreas bei Cham und 1493 die Kirche in Oberägeri. Das schönste Bauwerk aus jener Zeit ist die St. Oswaldskirche in Zug. 1478 wurde unter dem Baumeister

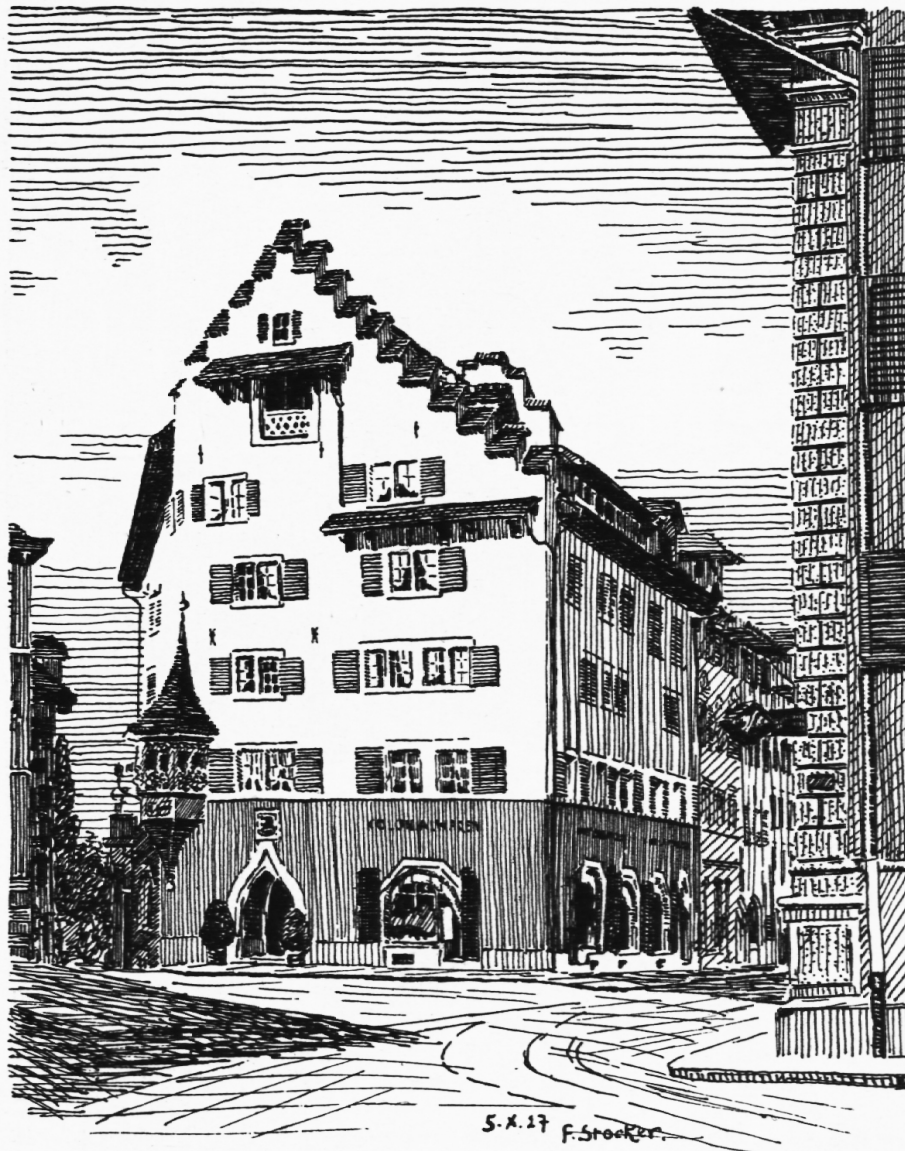
Hans Felder mit dem Bau des Gotteshauses begonnen und 1483 folgte die Einweihung¹.

So ragten über die Tor- und Mauertürme und über die Dachgiebel die Kirchtürme empor, als wollten sie die streitenden Menschen an den ewigen Frieden erinnern, der vom Himmel

Fächer zwischen den Balken wurden mit Lehmziegeln ausgebaut und mit Mörtel beworfen. Diese Häuser wurden Fachwerkbauten genannt.

Sind in eurer Gemeinde auch noch solche zu sehen?

Nenne diese Gebäude! Zeichne eine Wand!



kommt. Die Bürger waren stolz darauf, ein schönes Gotteshaus zu besitzen. Sie opferten gerne Zeit und Geld hierfür. Innert 50 Jahren wurden nach dem Burgunderkriege im Zugerlande 14 grössere und kleinere Kirchen gebaut. Sie zeugten vom religiösen Eifer jener Zeit.

Bürgerhäuser.

Die Häuser waren meistens aus Holz gebaut. An manchen waren die Balken sichtbar. Die

¹ Selbstverständlich wird nicht verlangt, dass die Schüler diese Zahlen sich fest einprägen, höchstens die Jahrzahl der betr. Gemeinde.

An den Ecken und an den Fronten wurden Erker angebaut.

Nenne solche Häuser! Was bemerkst du noch an diesen?

Zeichne einen Erker! Ein Wappen!

Die Altstadt in Zug.

Wie unterscheiden sich die alten von den neueren Stadtteilen?

Warum wurden einst die Gassen so eng gebaut? (Ringmauer, Verteidigung.)

Vergleiche die obere und die untere Altstadt miteinander!

Die oberen Stockwerke sind in der oberen Altstadt vorgebaut (warum?). Da wurde es in der Stube bald dunkel, wenn auf den Dächern noch der Glanz des Abendrots lag.

Konnte da auch soviel Licht und Luft in die

Die alte Bauweise konnte für die ganze Stadt gefährlich werden, wenn Feuer ausbrach. (Föhnbrand in Glarus, Meiringen.)

Diese Häuser wurden von gewöhnlichen Bürgern bewohnt. Nach den Burgunderkriegen er-



Wohnungen dringen, wie in die Häuser, die man heute baut²?

Betrachte die Giebel! Wie hoch sie sind! Sie mussten eben auch noch Platz für Wohnräume bieten.

² Diese Erörterungen bilden in einer speziellen Stunde die Anknüpfungspunkte zur Behandlung der Thematika: Heutige Bauweise, gesunde Wohnverhältnisse, verschiedene Häusertypen in der Schweiz, Verschandelung von Dorf- und Stadtgassen usw.

hoben sich aber in der Stadt auch grosse Steinhäuser mit breiterer Front und treppenförmig ansteigenden Giebeln. Darin wohnten die Stadtherren.

Woran konnte man einen solchen Herrn leicht erkennen? (Kleidung.) Erzähle, was du hierüber anlässlich von Umzügen schon bemerkt hast! Wo kannst du noch Kleidungen aus der damaligen Zeit sehen?

Nach den Burgunderkriegen wurden in Zug

die schönen Gebäude: das „Grosshaus“, das „alte Rathaus“ und der „Ochsen“ erbaut.

Wohl das älteste Gebäude in der Altstadt ist das alte Kaufmannshaus, die „Alte Sust“³. So sahen jedenfalls die meisten Wohnhäuser aus.

In der „Fischerstube“ und in der „Taube“ fanden die fremden Kaufleute Herberge. Oft füllten sich die Wirtsstuben mit Bürgern. Da es noch keine Zeitungen gab, wollten sie von den Fremden hören, was es Neues gab in der wei-



Es waren Holzhäuser. Man nannte sie Ständerbauten⁴.

Suche diesen Namen zu erklären! Auf was ruhen die obere Stockwerke? Wozu dienten die unteren Räume?

Solch gut erhaltene Holzbauten aus der damaligen Zeit sind im ganzen Schweizerland nur wenige zu finden⁵.

³ Begriff erklären! Zweck: Lagerhäuser. Damalige Bedeutung des Seeweges.

⁴ Bedeutung der Wälder in der damaligen Zeit.

⁵ Bestrebungen des Heimatschutzes.

ten Welt. Dabei wurde mancher Becher Wein getrunken, der im Zugerland selbst gepflanzt wurde. (Weinberg Zug, Weinrebenkapelle Hünenberg, Walchwil, Baar, Cham.)

2. Handwerk und Gewerbe in Zug.

Bis zur Zeit der Burgunderkriege war die Lebensweise zu Stadt und Land sehr einfach. Handwerker und Geschäftsleute fanden in der Stadt durch stete Arbeit ihr Auskommen. Viehzucht und Ackerbau gaben den Bauern in den Landgemeinden das tägliche Brot. Damals erhoben

sich in der Stadt noch keine grossen Geschäftshäuser⁶.

Auch Fabriken kannte man nicht. Die Geräte und Werkzeuge für Handwerker und Bauern und alle Gegenstände im Haushalte wurden von Hand gefertigt. Man kannte also nur die Handarbeit. Mancher Handwerker erreichte grosse Geschicklichkeit in seinem Berufe. Sehr berühmt waren die Zuger Goldschmiede. Sie schufen hauptsächlich Gegenstände für die Kirchen. Im Kirchenschatz zu St. Oswald und im historischen Museum werden noch wertvolle Werke aufbewahrt. Der bedeutendste Meister dieser Kunst war Jakob Wulflin⁷.

Infolge der regen Bautätigkeit blühte auch die Malerei mächtig auf. Die zugerischen Künstler Lienhardt Rihiner und Jörg Mut zierten mit ihren prächtigen Altarbildern manches neuerbaute Gotteshaus. Kaspar Letter schuf u. a. das Hoch-

altarbild in Menzingen. Auch Häuserfronten wurden oft bemalt.

Damals gebrauchte man im Haushalte viel Zinngeschirr, besonders Teller, Glockenkannen und Stützen. Diese Geräte wurden gegossen. Die damaligen Zuger Zinngiesser Vogt und Schönbrunner waren weit herum berühmt. Sie gaben ihren Werken eine eigentümliche künstlerische Form.

Wo werden wohl noch solche Arbeiten aufbewahrt?

Als was dienen heute die Zingeräte?

Hast du auch schon solche gesehen? Wo?

So stand die Kunst in unserer Heimat in hoher Blüte. Die Meister der verschiedenen Handwerke bemühten sich, Werke zu schaffen, die Zeugen ihres Fleisses und ihrer Kunstfertigkeit wurden.

Walchwil.

Ant. Künzli.

Wie lege ich eine Gemeindechronik an?

Es ist wohl manchem Lehrer nützlich, wenn wir nachstehend eine kurze Anleitung veröffentlichen, durch welche die Anlegung einer Gemeindechronik erleichtert und gefördert werden kann. Die Anleitung wurde vom deutsch-freiburgischen Verein für Heimatkunde ausgearbeitet.

Programm:

I.

1. Bericht über Naturlauf: Witterung, abnorme Erscheinungen in der Natur, Tierleben.
2. Landwirtschaftliche Verhältnisse: Ernten, Sitten, Wandlungen im Betrieb, Obstbau, Getreidebau, Viehseuchen.

⁶ Vor- und Nachteile der grossen Geschäftshäuser der heutigen Zeit. Existenzkampf des heutigen Kleingewerbes. Welchen Zweck hat die Schweizerwoche? Entwicklung von Städten und Dörfern. Alte und neue Stadtkarten. Verkehrsmittel damals und heute.

⁷ Repetition vom Zunftwesen. Vor- und Nachteile der Industrie. Unterschied zwischen Fabrik- und Handarbeit. Besichtigung von Kunstgegenständen in Kirchen, Schaufenstern, Denkmälern usw. Vom Marktwesen in damaliger Zeit. Wie betätigten sich damals Frauen und Töchter? Schilderungen von Familien- und Dorffesten.

3. Gewerbliche Verhältnisse: Geschäftsbräuche, Berufe, Wandlungen im Betrieb.

II.

1. Aus dem Leben der Gemeinde: Verwaltung, Gemeindebesitz an Wald, Festanlässe, Vereinsleben, Erinnerungsbäume. Moralische Verhältnisse, Verhältnis zu den Nachbarn in Hof und Gemeinde, Ortsnekkereien, Beschäftigung der Bewohner, Hausindustrie, Nahrungswesen, Beigabe von amtlichen Drucksachen, Berichten u. a.
2. Kirchliches Leben, Konfessionen, gemeinnützige Tätigkeit.
3. Veränderungen aller Art im öffentlichen Leben.
4. Kopie von Urkunden im Privatbesitz, Kopieren von Wappen, öffentlich-rechtlicher und privater Natur in Privathäusern. (Z. B. an Oefen, über Türen, an Kirchtüren usw.)

III.

Volkskunde und verwandte Gebiete. (Lebensäusserungen des Volkes nach lokalen Besonderheiten.)

1. Tägliches Leben des Volkes in Haus und Hof. (Bauart, Einteilung der Räume in Haus und Nebengebäuden, Hauszeichen, Haussprüche,